

DIE VOLLENDUNG DER LANGHAUSWÄNDE

Der Aufbau der oberen Westkapellen mußte natürlich Schritt halten mit dem Fortschreiten und der Vollendung des übrigen Langhausbaues, vorerst der südlichen Langhauswand. Die großen Doppelfenster der Seitenwände waren, da sie in das System der Verstrebung und Mauergliederung einbezogen sein mußten, schon unter Albrecht II. geplant und spätestens unter Rudolf IV. wenigstens im unteren Teile schon begonnen worden. Sie belichten auch das erste Turmstockwerk. Ihre Ahnenreihe setzt bei den Heiligenkreuzer Chorfenstern ein, um dann am Brunnenhause (Agneskapelle) des Klosterneuburger Kreuzganges und bald darauf in Imbach und Zwettl ihre Fortsetzung zu finden. An der Freisingerkapelle in Klosterneuburg aber treffen wir die nächstverwandten Vorstufen zu den Doppelfenstern von St. Stephan, die am Südschiff im Jahre 1422 verglast wurden. Im selben Jahre wurde auch das große vierteilige Maßwerkfenster, dessen Werkzeichnung der Planschatz der Akademie der bildenden Künste verwahrt (Abb. 10), in die Westwand des Domes eingesetzt, was die Abtragung des oberen Teiles des Riesentorvorbaues und wahrscheinlich auch die Einziehung des gotischen „Vorhangs“ vor dem Riesentor im Gefolge hatte. Das mächtige Fenster darüber, das auch über die alte romanische Westwand hinausreicht (Abb. 18), erwies sich als notwendig, um das hohe gotische Mittelschiff, das ja bei dem Hallenbau keinen Lichtgaden wie das romanische mehr besaß, besser zu belichten, wobei der Zusammenhang mit dem acht Jahre vorher fertiggestellten großen Westfenster von Maria am Gestade in die Augen springt.

Im Jahre 1440, also am Beginn der Tätigkeit des Meisters

Hans Buchsbaum, war, wie Jahreszahlen im Gesimsfries be-
weisen, der Abschluß der Nordwand des Langhauses erreicht,
nachdem die Südwand rund zehn Jahre früher bereits bis zum

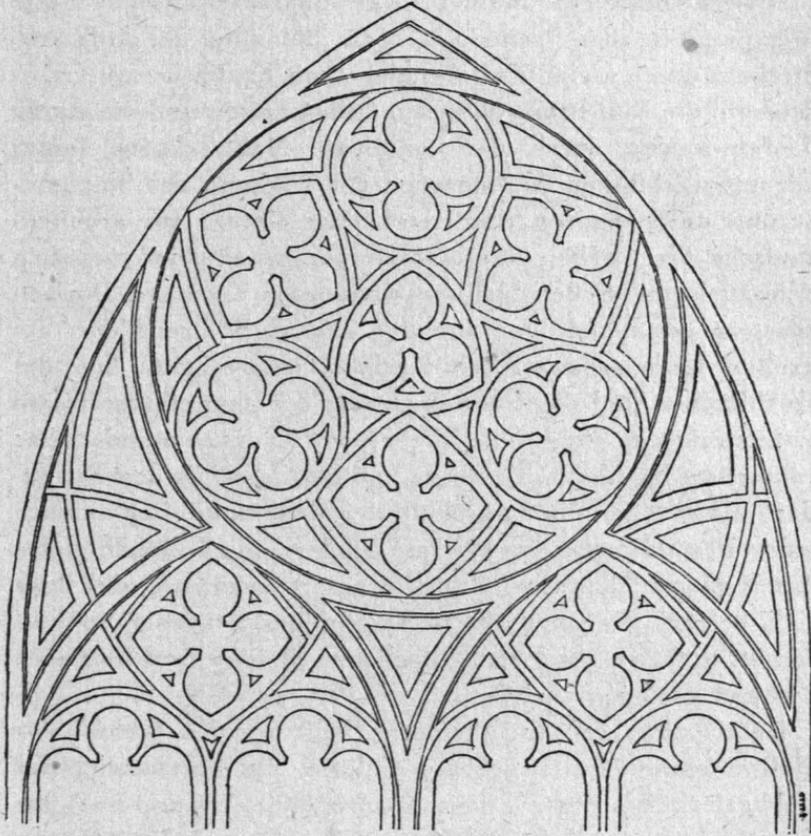


Abb. 10. Werkzeichnung zum Mittelfenster der Westwand

Dachansätze gediehen war. Damals wurde auch mit dem Bau
der südlichen Wimperge begonnen, die jeweils ein Doppel-
fenster wie am Stephansturm zusammenbinden (Abb. 11).
Diese mächtigen Maßwerkgiebel bestimmen die Wir-
kung des Außenbaues. Allerdings wurde in gotischer Zeit nur

der von 1430—40 erbaute „Friedrichsgiebel“ in der Achse des Singertores fertiggestellt, während alle übrigen Langhausgiebel, wie dies ein Stich von 1645 (Abb. 91) zeigt, bis zur Restaurierung in den Jahren 1853—55 sich mit aufgemaltem Maßwerk begnügen mußten. Das Charakteristische dieser Wimperge ist ihre Dreiteiligkeit, die Betonung des Aufwärtstrebens durch kleine Zwischengiebel mit Krabben und Kreuzblumen, die Einbettung zwischen hohen Fialen und die starke Tiefenwirkung durch das vorgelegte Maßwerknetz, lauter Eigentümlichkeiten, welche auch die Wirkung des Stephans-turmes mitbestimmen. Ein geschärftes Gefühl für architektonische Werte aber verrät ein feiner Unterschied zwischen den analogen großen Maßwerkwimpergen über den Doppelfenstern des Langhauses und der Türme. Während dort die großen Giebelschenkel mit Krabben besetzt sind, um das Hochstreben und die Überschichtung der Turmabschnitte zu unterstreichen, stehen die Giebel der Langhauswände ohne rahmendes Krabbenwerk streng und bestimmt vor dem Riesendach als klar gewollter Abschluß der Mauerzone. Der Versuch einer Restaurierung im 19. Jahrhundert, die Langhausgiebel mit Krabben einzufassen, wirkte derart ungünstig, daß man sich beeilte, die angesetzten Kriechblumen wieder zu entfernen und den vom mittelalterlichen Meister beabsichtigten Zustand wiederherzustellen.

Durch diese großen Wimperge läuft an der Wurzel der Maßwerkzone eine begehbare Galerie, als Fortsetzung der Dachgalerie des Chores, die auf solch feine Art also auch um den Hochturm und den Chorbau sich zieht und diese Hauptteile des Baues zusammenbinden hilft. Die Anregung zu dieser Maßwerk-galerie ebenso wie zur dreiteiligen Turmvorhalle oder zu dem kreisförmigen Blendmaßwerk in den Mauerzwickeln über den Doppelfenstern mag vielleicht die Lagunenstadt Venedig gegeben haben, mit der ja stets ein enger Verkehr bestand und deren Stadtpatron, dem heiligen Markus, be-

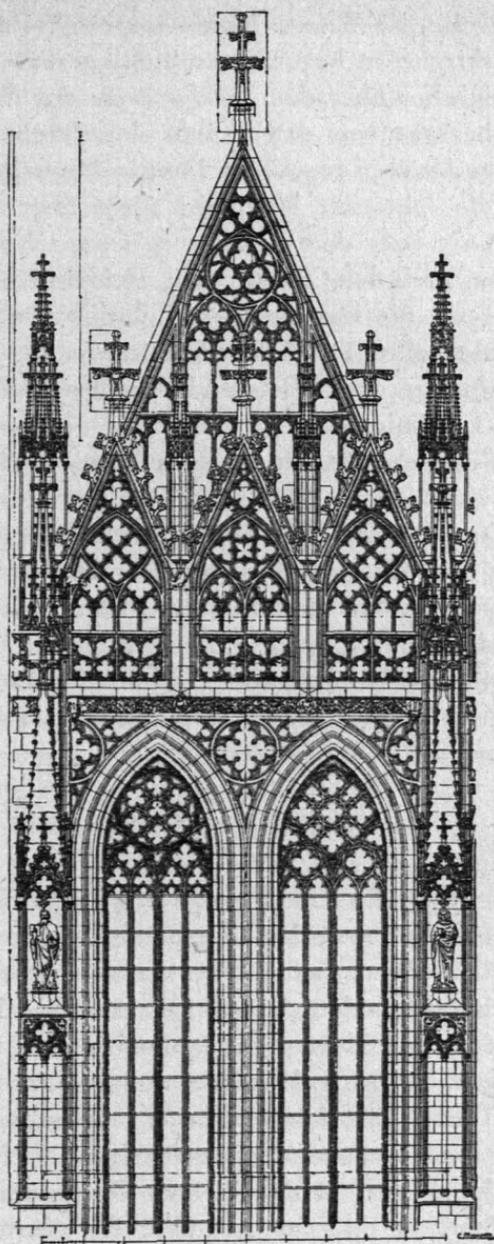


Abb. 11. Langhausgliederung und Friedrichsgiebel

zeichnenderweise die Wiener Kaufmannschaft einen Altar in der Stephanskirche an bevorzugter Stelle gestiftet hatte.

Die Galerie aber über dem Dachansatze der Westkapellen wird nur überragt von den Fialen der Strebepfeiler und gleicht wieder der über dem Chor. Denn mit feinem Geschmack setzte man die schweren Wimperge nicht über die Doppelkapellen, wo sie über den niedrigeren Doppelfenstern drückend gewirkt und den Ansatz der Heidentürme verdeckt hätten, während die um die Ecken der Westkapellen sich ziehende fialenbekrönte Maßwerkbrüstung der über den Chören gleicht und damit Ost- und Westabschluß des Domes miteinander verbindet.

An der Westwand ist die abschließende Maßwerkalerie wegen des überhöhten Mittelschiffes höher hinaufgerückt. Unter ihm das am ganzen Bau übliche mit Blattwerkfries über der Kehlung und Wasserspeiern bereicherte Abschlußgebälk. Die das Abschlußgeländer teilenden Fialen ruhen auf den Statuen der heiligen Laurentius, Stephanus und Michael. Es sind ebenso wie die Nischenstatuen an den Strebepfeilern der Doppelkapellen Kopien des 19. Jahrhunderts nach ehemals gotischen Figuren.

Das Dach des Domes

Nach Vollendung der Langhausmauern im Jahre 1440, also noch vor der Einwölbung des Langhauses, wurde das riesige, über 38 m über den Langhausmauern sich erhebende, alle drei Schiffe umfangende Langhausdach erbaut, wobei zwei über den Scheidemauern laufende, von Rundbogenöffnungen durchbrochene Mauerzüge in die fünf Geschosse zählende hölzerne Dachkonstruktion einbezogen wurden (Abb. 19). Der aus Tausenden von mächtigen Lärchenstämmen erbaute Dachstuhl schloß dabei einen Großraum von ungeheurer Mächtigkeit ein, der auf alle, die einst das Glück